

Ein Mensch besonderer Prägung : Gedanken über das sinnliche Erscheinungsbild Pestalozzis

Autor(en): **Martin, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **2 (1996)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Mensch

Gedanken über das

besonderer

sinnliche Erscheinungsbild Pestalozzis

Prägung

Pestalozzis äussere Erscheinung war schon zu seiner Kindheit Thema. Er selbst kokettierte durchaus mit seiner 'Hässlichkeit' und Unordentlichkeit, um den Gegensatz zu seiner 'inneren Schönheit', die sich in seinen Augen spiegelte, zu vergrössern. Jetzt ist seine Erscheinung Gegenstand wissenschaftlicher bzw. methodologischer Diskussion.

■ Ernst Martin

Das sinnliche Erscheinungsbild Pestalozzis hat während seines langen Lebens immer wieder die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf sich gezogen. Sie haben es in Gemälden, Skizzen und Beschreibungen aller Art überliefert und interpretiert. Im erscheinenden personalen Sosein offenbart sich uns die Innerlichkeit. Der psychologisch relevante Ausdruck, als Geschehen und Zustand, ist gleichsam ein Spiegel der Seele, ist das äussere, im weitesten Sinne verstandene Antlitz der inneren Situation. Aus diesem Grunde ist die möglichst umfassende und genaue Kenntnis von Pestalozzis Erscheinungsbild ein wichtiger Bestandteil der hermeneutischen Pestalozzi-forschung.

Aus der grossen Zahl der auf uns gekommenen Schilderungen und Bilder über Pestalozzis Erscheinung ist uns unlängst in Peter Stadlers geschichtlicher Biographie¹ eine Auswahl davon, teils zitiert, teils kommentiert und reproduziert, unterbreitet worden. Im Gegensatz zu den in der Pestalozzi-Literatur früherer Jahre vornehmlich 'schönen' Bildern und den manchmal wohl auch verschönerten Schilderungen über Pestalozzis Äusseres, finden wir in Stadlers Werk auffallend viele 'unschöne', teils sogar hässliche Eindrucksdarstellungen². Man darf diese Befunde, Ergebnisse einer "kritisch-verständnisvollen Analyse" anstelle eines "verehrenden Aufblicks" (I, 19) und eines Versuchs der "Entsentimentalisierung" (II, 16), mit der Absicht, Pestalozzi "etwas vom Sockel des säkularisierten Heiligen



Pestalozzi-Porträt auf dem Umschlag des 1. Bandes von Stadlers Pestalozzi-Biographie

herunter" zu holen (II, 17), wohl als ein vom Autor notwendig empfundenes Korrektiv zu den seiner Ansicht nach bisher überwiegend einseitig positiven Erscheinungsdarstellungen auffassen.

Aber selbst damit sind noch nicht alle Quellen ausgeschöpft, welche zu einer möglichst adäquaten An-

schauung über Pestalozzis Erscheinung und ihrer Anmutungsqualität verhelfen können. Die seit einigen Jahren vorbereitete und vor der Veröffentlichung stehende kritische Ausgabe der Briefe an Pestalozzi³ wird uns unter anderem auch dazu verhelfen, Pestalozzis Erscheinungsbild noch umfassender und angemessener erkennen, verstehen und darstellen zu lernen. Erst diese Herausgabe der gegen 2000 Briefe an Pestalozzi schliesst einigermaßen die bedeutende Lücke in der Grundlagen-Dokumentation.

Als bescheidener Beitrag zur Erfassung von Pestalozzis Ausdruckserscheinung soll hier ein kleiner Bericht über die Begegnung eines fremden, unbekanntem Engländer mit Pestalozzi veröffentlicht werden.

Samuel Rogers⁴, ein Bankier, Schriftsteller, Mäzen und Kunstmaler in London, unternahm 1814/15 mit seiner Schwester und einem Freund eine Reise durch Frankreich, die Schweiz und Italien. In Tagebüchern hielt der leidenschaftliche Natur- und Kunstliebhaber die als Eindrücke verinnerlichteten Erlebnisse und Begegnungen in Worten und wohl auch in Skizzen fest. Georg Luck⁵ übersetzte daraus 'die Schweizer Reise des Herrn Samuel Rogers' und veröffentlichte sie unter dem Titel: 'Der Dichter in der Kutsche'.⁶

Hier nun der kleine Ausschnitt über die Begegnung Rogers mit Pestalozzi (Seite 106/107):

Von Payerne fahren wir in westlicher Richtung nach Yverdon, das am Neuenburgersee liegt und auf fast allen Seiten, wie es scheint, von Wasser umgeben ist. In der Nähe des Ufers steht eine mächtige Burg mit vier massiven Türmen. Drei Parallelstrassen münden auf einen Platz, den das Rathaus und die barocke Kirche beherrschen. Von der Promenade aus ist das gegenüberliegende Seeufer unsichtbar, so dass man meint, aufs Meer hinaus zu schauen. Die Mineralquellen in der Umgebung sollen stark schwefelhaltig sein; für die Kurgäste ist ein geräumiges Badehaus errichtet worden.

Seit sieben Jahren leitet hier Herr Pestalozzi sein bekanntes Internat, das gegenwärtig etwa zweihundertfünfzig Schüler aufnimmt. Die Schule ist im Schloss untergebracht, und das Schulgeld beträgt fünfzig Louisdor im Jahr.

Unser Bankier in Genf, Herr Hentsch, hatte mich an Herrn Pestalozzi empfohlen, und so ging ich, nachdem wir die Nacht in einem guten Gasthof verbracht hatten, am frühen Morgen ins Schloss Yverdon, wo mich Herr Pestalozzi empfing. Er hat ein ausdrucksvolles Gesicht, warme, lebendige Augen, schwarzes Haar, mit wenig Grau meliert, und er begrüßte mich, obwohl er mich nicht kannte, überaus herzlich. Ich merkte sogleich, dass ich einen Menschen besonderer Prägung vor mir hatte. Pestalozzi führte mich in einen kleinen Saal, an dessen Wänden Ölgemälde hingen. Da war zunächst ein Bild von Pestalozzi selbst, sein kleines Enkelkind neben sich, und dann alle Lehrer, die zum Teil noch am Institut wirken, zum Teil in alle Welt verstreut sind. Einige Namen habe ich aufgeschrieben: Niederer; Hopf (aus Basel); Steiner; Schmid; Muralt (jetzt Petersburg); Egger (jetzt Mailand); Tobler (jetzt in Preussen); Buss (aus Burgdorf).

Die Porträts sind ganz individuell gemalt, durchaus

nicht idealisiert, und sie geben dem Besucher einen vorteilhaften Eindruck von der Freiheit des Geistes, die hier herrscht. Dann betraten wir den Betsaal, in dem gerade ein Gottesdienst nach schweizerisch-reformiertem Ritus abgehalten wurde. Danach lud mich Herr Pestalozzi zum Mittagessen im Speisesaal der Schüler ein, wo es natürlich recht lebhaft, aber doch ganz gesittet zuging. Man hörte alle möglichen Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, auch Spanisch, Holländisch und sogar Russisch.

Im Gespräch ist Pestalozzi ganz offen. Er spendet frei aus dem Reichtum, den die Natur ihm geschenkt hat. Menschen wie er streiten nicht um Worte und prunken nicht mit Wissen oder Können; ihnen geht es einzig und allein um die Wahrheit. Er gibt zu, dass er Fehler beging, dass seine Kenntnisse auf manchen Gebieten mangelhaft seien, dass er seine Erziehungsmethode immer wieder verbessern müsse.

Ich sagte zu ihm: "Das alles kann ich verstehen und verzeihen; ein wirklicher Fehler wäre es nur, wenn Sie Ihre eigenen Kenntnisse im Verhältnis zu den allgemeinen Kenntnissen unseres Zeitalters unrichtig einschätzten, und das ist doch sicher nicht der Fall."

"Ach", sagte Pestalozzi, "diesen Fehler habe ich leider auch." Solche Äusserungen machen diesen Mann wahrhaft liebenswert.

Dann fragte er mich: "Wie haben Sie es gemacht, dass Sie Bankier geworden und dennoch Mensch geblieben sind?" Ich erzählte ihm von meinen Lehrern in England, die in mir die Liebe zum Schönen und vor allem zur Poesie geweckt hatten. Er drückte mir die Hand und sagte: "Da sind Sie glücklich gewesen." Auch meine Ansichten über den Bildungswert der Kunst schien er zu teilen.

Aus der kurzen Anmutungs-Beschreibung Rogers erfahren wir nicht, in welcher Ausdrucksgestalt ihm damals Pestalozzi erschienen ist. Seine Reaktion aber zeigt deutlich ein Phänomen, das wir bisher in vielen Briefen an Pestalozzi gefunden haben⁷: Zahlreiche Begegnende, unter ihnen sowohl sogenannte 'Bewunderer' als auch Kritiker, sehen oder achten das nicht besonders gepflegte Äussere Pestalozzis gar nicht und werden deswegen auch nicht "desillusioniert"⁸. Sie durchstossen intuitiv die profane Sphäre und verstehen, wie Rogers das tat, den seelisch-geistigen Ausdruck, das Wesen Pestalozzis: "Ausdrucksvolles Gesicht; warme, lebendige Augen; Herzlichkeit; besondere Prägung; prunkt nicht mit Wissen und Können; wahrhaft liebenswert." Vielleicht war der in England als scharfer Kritiker ('Giftzunge') bekannte Rogers durch den ihn empfehlenden Genfer Bankier für die Begegnung eingestimmt worden. Er fühlte vielleicht zum voraus eine gewisse innere Beziehung zum neugierig erwarteten Schweizer. Solche, durch die Anmutung ausgelöste Emotionen positiver oder negativer Art sind für die Wahrnehmung entscheidend; denn was uns innerlich abstösst oder unangenehm anmutet, das können wir wohl deuten und erklären, aber nicht verstehen. Verstehen sucht im Gegensatz zum Erklären auch das Innere, Seelische zu erfassen und ist kein rein intellektueller Vorgang, sondern im pestalozzischen

Sinn ein "Werk meiner Seele und aller ihrer Kräfte" – eine "analogische Anschauungserkenntnis" (PSW XIII, S. 282). Besser als viele eigene Worte treffen zwei Aussagen von Zeitgenossen das von uns Gemeinte. In einem bis heute unveröffentlichten Brief (30.1.1813) gesteht Elias Mieg seinem Freund Pestalozzi: Die Malerin Henriette Rath "zeigte mir Ihr Portrait⁹, das allerdings sehr viel Gutes und Wahres hat und gibt, was die Kunst zu geben vermag. Aber ich trage in meinem Innern doch ein ganz anderes Bild, sowohl von Ihrer geistigen, als leiblichen Physionomie, dem noch kein Künstler gleich gekommen ist und vielleicht nicht gleich kommen kann."



Pestalozzi-Porträt auf dem Umschlag des 2. Bandes von Stadlers Pestalozzi-Biographie

Und Gottlieb Anton Gruner, der am 11. Oktober 1803 nach Burgdorf kam, "im Geheimen mit dem Vorsatz, alles Mögliche zu thun, die Methode in ihrer Nichtigkeit kennen zu lernen und der Welt sie so zu zeigen", berichtet: "Man hat mir so viel von Pestalozzis abschreckendem und abstossendem Äusseren gesagt, und es ist wahr, seine tiefen starken Züge, seine Runzeln und Falten im ganzen Gesicht, seine verzogenen Augenbrauen und die Spannung, die in seinem Wesen, in seinem Blick, in seiner Bewegung, in seiner Sprache sichtbar ist, das alles wirft kein liebliches Bild auf die Netzhaut Deines Auges. Aber wird denn der Sehnerv nicht vom warmen Herzensblute genährt, und steht er nicht, wie jeder Nerv, in enger Verbindung mit dem Gehirn! Wer sich nur ein wenig in der Welt und in der menschlichen Seele umgesehen und dabei nicht über dem Sinne für äussere Schönheit jeden andern verläugnet hat, der muss Pestalozzi mit Herz und Kopf sich hingezogen fühlen, eben weil der Mann in seinem Gesichte solche Falten und auf seinen Zügen eine solche Spannung hat."¹⁰

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir in der hermeneutischen Pestalozziforschung auch die Urteile über das sinnliche Erscheinungsbild Pestalozzis betrachten.

Wie hat doch Saint-Exupéry gesagt: "On ne voit bien qu'avec le cœur. L'essentiel est invisible pour les yeux."¹¹

- 1 Stadler Peter: Pestalozzi; geschichtliche Biographie, Bd. I (1746-1797), Bd. II (1798-1827); Verlag Neue Zürcher Zeitung 1988, 1993.
- 2 Schon die wohl absichtlich gewählten Bilder auf den Umschlägen der beiden Bände gehören nicht zu den schönsten und einnehmendsten. Vgl. weiter Bd. II: 86, 110, 149, 278, 284, 440, 584. Auch die wiederholten Bemerkungen über den komplizierten und schwerfälligen sprachlichen Ausdruck weisen in diese Richtung, wohl um eine allseitigere und damit möglichst objektive Auffassung zu erhalten.
- 3 Sämtliche Briefe an Pestalozzi, Kritische Ausgabe. Erscheinen des ersten Bandes 1996/97.
- 4 Samuel Rogers (1763-1855) glaubte, dass sein dichterisches Werk, das zu seinen Lebzeiten als Nachahmung von Pope und Goldsmith beschrieben wurde, nach seinem Tod vergessen werde. Man nannte ihn den "lebenden Leichnam mit der Giftzunge". Über sich selber sagte Rogers, er habe im Vergleich zu Lord Byron "mehr wie eine Karikatur" gewirkt. – 1792 veröffentlichte er "Pleasures of Memory", eine Sammlung gefälliger Gedichte, welche ihn weitherum bekannt machten. Die einzigen Stellen seiner Lyrik, welche überleben, sind in dem Buch "Italy" (1822-28) zu finden. Rogers zog sich früh von seinen Bankgeschäften zurück; er wurde berühmt wegen seiner Frühstückparties, zu denen er (in Nachahmung an das vorrevolutionäre Paris) Dichter, Künstler, Schauspieler und Politiker einlud. – Diese Angaben verdanke ich dem Vorwort von Lucks Buch und freundlicher Mitteilungen von Dr. Jacques Wirz, Therwil. – The Concise Oxford Dictionary of English Literature; Stichwort: Rogers und Kapitel: Kleinere Dichter.
- 5 Georg Luck: geboren 1926 in Bern; Studium in Bern, Paris und an der Yale University. Dozent für Klassische Philologie in Mainz und Bonn. Lebt seit anfangs der siebziger Jahre in den USA; unterrichtet an der John Hopkins Universität in Baltimore. Veröffentlichungen: Über Literatur und Philosophie der Antike; beschäftigt sich u.a. auch mit der englischen und amerikanischen Reiseliteratur.
- 6 Georg Luck: Der Dichter in der Kutsche; Die Schweizer Reise des Herrn Samuel Rogers; Nagel und Kimche AG Zürich, 1986
- 7 Anm. der Redaktion: Seit 1991 transkribiert Dr. Ernst Martin neue Brieffunde und korrigiert die vorhandenen Transkriptionen zur Druckreife.
- 8 Vgl. Stadlers Bemerkung Seite 589: Wie Goethe, sei Pestalozzi kurz vor der Erfindung der Fotografie gestorben. "Möglicherweise ersparte dieser Umstand späteren Bewunderern eine gewisse Desillusion."
- 9 Henriette Rath (1772-1856), Miniatur, Durchmesser 6,5 cm, Genf, 1810; heute im Besitz des Kunsthause Zürich.
- 10 Zitiert nach H. Morf: Zur Biographie Pestalozzis, 2. Teil; Winterthur 1885, S. 237.
- 11 Antoine de Saint-Exupéry: Le petit prince, edition Gallimard 1995, S. 72.